

BESPRECHUNGEN

Lyrik

KEMPOWSKI, Walter: *Langmut*. Gedichte. München: Knaus 2009. 82 S. Lw. 16,-.

Walter Kempowski (1929–2006) war die längste Zeit seines Lebens ein zu Unrecht verkannter Schriftsteller. Die Kritik unterschätzte ihn als besseren Unterhaltungsauteur und als einen in die Literatur verirrtten Archivar. Erst mit dem zehnbändigen „Echolot-Projekt“ (1993–2005) über die deutsche Geschichte zwischen 1943 und 1945, einem in dieser Größenordnung historisch und literarisch einmaligen Zeitzeugnis der europäischen Erinnerungskultur, hat er die verdiente Beachtung gefunden. Inzwischen hat die kulturelle Öffentlichkeit mehr und mehr Notiz von seinem umfassenden Werk genommen: von den Tagebüchern aus den Jahren 1989, 1990 und 1991 bis zu den letzten Romanen; es hat eine vielbeachtete Berliner Ausstellung stattgefunden, es gibt eine Kempowski-Gesellschaft und ein Archiv (in seinem Geburtsort Rostock).

Aber längst ist das Archiv dieses Autors noch nicht ausgeschöpft. Eine ganz neue Seite des Œuvres schlägt der vom Knaus Verlag herausgebrachte Gedichtband auf. Man sollte hier zwar nicht die Stimme eines genuinen Lyrikers erwarten, obwohl Kempowski beteuert hat: „Ich glaubte immer, daß ich nie ein Gedicht schreiben werde, und doch stieß mir die Stimme, wie Rilke sagt, eines Tages den Mund auf. Da wußte ich auf einmal, daß mit meinem Buch ‚Im Block‘ noch nicht das letzte gesagt worden war über meine Haftzeit in Bautzen.“ Es ist eine genuine Stimme der Daseinstrauer und Lebensgeduld, der Melancholie und der Me-

moria, die hier zu Wort kommt und die mit dem Vers eine ihr gemäße Ausdrucksform findet: „Stunde des Abschieds, / da winkte dir keine Hand. / Auf dem Hof hallten Bretter / und aus dem Schornstein stieg Rauch. // Stunde des Abschieds – / weiß hing ein Tuch aus der Wand. / Könntest du Schritte zählen, / es wären die Schritte zurück.“

Die Nähe des Todes umweht die um 2003 entstandenen Gedichte, aber was den Tod immer noch bannt, sind die „Wörter“, die der Dichter ihm unentmutigt entgegensetzt: „Blachfeld, Sand, Muse, / Terzinen, Saatgut und Tasche.“ Diese manchmal anspielungsreiche (der „Rauch“ kommt aus Bertolt Brechts Buckower Elegien), manchmal etwas bittere Lakonie dämpft die Trostlosigkeit der Ausrufe: „Alles Bitten umsonst“ oder „Kein Weh! Kein Ach!“ Es ist eben nicht alles zu Ende, das häufig vorkommende „weiße Tuch“ kann Kapitulation bedeuten, aber auch gegen Trauer- und Jammerstimmung gerichtet sein. Kempowski geht es um das gelebte Leben in der Erinnerung. Hier kommt ein Grundzug der literarischen Haltung Kempowskis zum Ausdruck, den man als Teil eines „Gedächtnisses der Frömmigkeit“ (Wolfgang Iwer) bezeichnen kann, das sich gegen nihilistische, materialistische oder postmoderne Tendenzen behauptet und auf die geistig-künstlerische Macht des Menschen gegen stumme Verzweiflung setzt.

Mit der „Langmut“ erinnert Walter Kempowski an eine klassische christliche Tugend, die uns lehrt, geduldig mit dem Wissen um die eigene Sterblichkeit umzugehen. Der Gedichtband, der dem letzten Willen des Autors entsprechend posthum zu seinem

80. Geburtstag erschien, ist ein kleines, aber vielsagendes Vermächtnis, ein anrührendes Lebensabschiedsbuch ohne Antwort, aber mit vielen Fragen.

Michael Braun

DAHL, Edwin Wolfram: *Wasserzeichen in Augen*. Gedichte. Salzburg: Otto Müller Verlag 2008. 158 S. Gb. 20,-.

„Gegen die Verfügbarkeit der Welt einen poetischen Kosmos setzen“ – so lautete 1999 der Beitrag von Cornelius Hell, mit dem er das lyrische Gesamtwerk des damals 70jährigen Edwin Wolfram Dahl würdigte. Nun fügte der Lyriker selbst zu seinem 80. Geburtstag am 17. Juni 2008 seinen elf Gedichtbänden einen weiteren hinzu mit dem nachdenklich stimmenden Titel „Wasserzeichen in Augen“, um so seine Leser zur Suche nach den durchscheinenden Echtheitsmustern ihrer eigenen wie fremder Augen einzuladen.

Wasserzeichen in einem lyrischen Diptychon laden aber ebenso zur Charakterisierung und Echtheitsprüfung der Gedichte ein, die im ersten Teil des zweiflügeligen Lyrikwerks aus den vier vergriffenen Gedichtbänden der Jahre 1970 bis 1984 stammen, darunter zwei aus den Jahren 1951 („Kassandra“) und 1953 („Mir ist“). Der zweite Teil hingegen sammelt die seit 1998 entstandenen Gedichte. Die Einführung in das poetische Diptychon erfolgt durch ein „Das Zimmer“ überschriebenes Gedicht, „in dem nichts steht / nur dein zwiespältiger Schatten: / ein Entwurf Mensch / ein angefangenes Crescendo“. Die Suche nach den Echtheitsmustern in den Augen eines zwiespältigen Schattens oder gar in einem „Entwurf Mensch“ wird ebenso ergebnislos verlaufen, wie die Suche in einem angefangenen Crescendo vergeblich ist. Also gilt vorerst der „Außerhalb der Sprechzeit“ geprägte und dreimal wiederholte Vers:

„Halte die Zweifel / im Anschlag“, zumal ja das Töten „aus den Köpfen kommt / Und das nicht nur / in den erklärten Kriegen“. Und da „(Der Reim: / ein Verräter)“ zu sein scheint, „(Die Reime / die uns verstören)“, so sind auch die hier gesammelten 100 Gedichte reimlos und satzzeichenfrei gefügt zu Strophen und gebündelt zu Zyklen von unterschiedlicher Länge und Rhythmik, ausgenommen die vier Gedichte: das Sonett „Der Bläser von Roncalli“, bestehend aus einem kreuzgereimten Oktett, der trochäisch-jambische Fünfzeiler „Zum Atmen bleibt noch Zeit“, die sieben kreuzgereimten, aus dreihebigen Jamben gefügten Strophen des Gedichts „Am Rheine“, das Heines „Loreley“ besingt und wie ein Abschiedslied ausklingt, sowie der paargereimte jambische Vierzeiler „Stimme der Muse“, dessen drei Strophen den Gedichtband abschließen mit der Widmung „für G.“.

Die Stimmung, die in diesem geflügelten Lyrikgebäude herrscht, ist durchweg melancholisch sowie gesellschafts- und zeitkritisch, ein Echtheitsmuster also, das sowohl dem bisherigen lyrischen Kontinuitätsprofil des Autors als auch der gesellschaftlichen wie lyrischen Befindlichkeit und Seelenlage des Lyrikers selbst zu entsprechen scheint, wenn es zum Beispiel im 14teiligen Gedichtzyklus „Zu schwimmen bei Schwabing“ heißt: „(Doch die plötzlichen Schlag- / stöcke: / verlängerte Arme / gekränkter Minister) // Sie kommen / wie erschlagen / aus der Demokratie / über liberale / Rolltreppen hinweg“.

Über die Zäsur der beiden Teile hinweg setzt sich die angesprochene Stimmungslage auch im zweiten Teil des lyrischen Diptychons fort, wo im zweiteiligen Gedicht „Vom Wegschauen“ die Leitworte des Gesamtstitels zu finden sind: „Wasserzeichen / in den Augen / der Überlebenden“. Solche Wasserzeichen, die in ihren Augen zu lesen